



## Die neue Stimme – Vorstellung noch weitgehend unbekannter Autoren

Sascha Stahl, geboren 1969 in der Schweiz, studierte in Zürich Germanistik und Betriebswirtschaftslehre und in Wien Kommunikation. Er lebt und arbeitet in Wien (Marketing, Kommunikation und Unternehmensberatung).

*Das lautlose Abtauchen des Florian Grünenberger* ist Stahls erste Veröffentlichung. Wir bringen hier den Beginn des Buches, das im Amicus-Verlag (ISBN 3-935660-76-6, ca. Euro 17,-) erschienen ist.

Wie freute sich mein Vater, als ihn die äußeren Umstände meines Tuns zur Annahme verleiteten, dass ich mich für seine Arbeit interessiere. Geschickt war ich wohl und lerneifrig, was die Chemie betraf. Wann immer ich in seinem Labor stand, glaubte ich, dass er den Raum häufiger frequentierte als sonst. Er beobachtete mich, äugte verstohlen, wenn ich ihm die eine oder andere Salbe mischte, prüfte sie dann mit stummer Miene, nickte vielleicht, verschloss sie und trug sie wortlos zu seinen Patienten.

Die spannenden Mischungen fanden jedoch nach den Öffnungszeiten der Praxis statt. Er monierte nicht gegen meine nächtlichen Aktivitäten, weil sie wohl meinen guten Noten in der Schule keinen Abbruch taten. Ich bin sogar überzeugt, dass er insgeheim hoffte, dass ich danach trachtete, die Theorie des Tages nachts heimlich auszuprobieren, wie es sich für einen Forscher schließlich gehört. Doch meine Versuchsanordnungen kamen nicht aus dem Chemieunterricht, sondern von meinem bestem Freund Herbert Hasler.

Wir verwendeten ein Kilogramm Blaumohn, Marke Müllers Mühle, gaben während zwei Stunden eine Mischung von Wasser, Zitronensaft und Ethanol dazu, reduzierten den Sud und kochten daraus einen Tee, der unseren Schätzungen zufolge etwa 120 bis 150 Milligramm Morphium enthalten musste.

Dieser Tee war meine erste Eskapade von dieser Welt. Er vermochte, dass eine vom Alltag unbefleckte Euphorie alle Kanten überzog, mit welchen die Welt um mich jene in meinen Gedanken verunstaltete. Er rettete mir jene Stunden, die das Leben an seine reine Aufrechterhaltung vergeudet, und machte Minute für Minute davon zu purem Gold, nach dessen Glanz sich die Trunkenen ein Leben lang sehnen. Sogar der Schulalltag bekam etwas Heroisches: All die Begegnungen mit gleichgültigen Gesichtern und losen Bekanntschaften verglühten zu Schatten in einem großen Park, in dem wir eigenständig und doch verbunden wandelten. Das Leben zerrann in den Fingern und dennoch war dieser Augenblick länger



Foto: Sascha Stahl

als sich üblicherweise Momente des Glücks zu dauern bemühen. Es blieb sogar Zeit für ein Innehalten im Genuss. Genau so lange wie es dauert für ein Gewahrwerden eines unzerstörbaren Traumes. Es blieb Zeit zu spüren, dass wir weggetragen wurden. Weg von den Verstrickungen des Lebens, weg von der Schwerkraft des Seins, die alles so mühsam und beschwerlich machte.

Alles war bewältigt in ein paar Schlucken. Die Wirkung hielt lange an und war dennoch nicht so heftig, dass irgendjemand etwas bemerkt hätte. Wir waren nicht geistesabwesender als andere Träumer. Die plötzlichen Gäh- und Schwitzenfälle mussten auch jene rechtfertigen, die einfach die Nacht durchgezecht oder nicht geschlafen hatten.

Ich hätte dieses Spiel wohl ewig weitergespielt, hätte mir Herbert nicht offenbart, dass es keines war. Er konsumierte etwa doppelt so viel Tee wie ich und wurde immer hysterischer auf das Zeug. Man bezeichnet das in dieser Situation nicht als Sucht und auch nicht als Gefahr, denn Sucht und Gefahren sind nicht Teil des Lebens eines Süchtigen, sondern Teil der Welt, von der sie fliehen. Herbert wusste die beiden Welten zuerst ganz genau zu unterscheiden. Die eine war die Schule, die andere der Urlaub davon.

Doch plötzlich vermischten sie sich und wurden zu Zuständen seines eigenen Körpers. Wörter und Begriffe aus dem Urlaub schlichen sich unvermutet weltfremd in den Schulalltag ein, und magische Plätze ferner Destinationen entpuppten sich als längst ausgetretene Wege im Schulhaus. Durch die Szene einer verwunschenen Region stolperten plötzlich vertraute Schülersichter



und packten eifrig ihre Brote aus. Sein sanftes Sedieren wich einem nervösen, fiebrigen Schlaf und wirkte in der Schulbank wie die Panik eines Dreiklässlers im brennenden Klassenzimmer.

Herbert wurde krank. Er ertrug den Anblick seiner Mitmenschen kaum mehr, wenn ihn nicht außersinnliche Wahrnehmungen darin unterstützten. Wichtigen Begebenheiten seines Leben oder Ereignissen in seiner Familie begegnete er mit einer großspurigen Verachtung, besudelte sie gleichsam mit einer niederträchtigen Bedeutungslosigkeit. Bevor wir die letzten Prüfungen der Matura antraten, konnte er sich kaum mehr aufraffen, sich dieser

Realität zu stellen. Er verstrickte sich in Mutmaßungen, wie sein Denken den Prüfungsvorgang beeinflussen würde, und spintisierte in langen, eindrücklichen Monologen, wie überhaupt alle Ereignisse verknüpft und deshalb einsehbar wären, wenn nur die Pforten der Wahrnehmung weit genug geöffnet würden. Er behielt einerseits Recht, da er mit ausgezeichnetem Erfolg bestand. Andererseits sah er die Verkettung seines Schicksals nicht weit genug voraus, dass er beobachtete, wie er sich kurz darauf in seinem Urlaub verirrt und nie wieder zurückkehrte. Doch bis zu diesem Zeitpunkt offenbarte sich mir ein anderer Weg der Lebensführung, der seinen Anfang sinnigerweise im Biologieunterricht nahm.